

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Fischerei der Provinz Brandenburg.

Die nächsten 4 Urnen standen in der Nähe der zuerst gefundenen. Der Zwischenraum zwischen ihnen betrug etwa 1 m durchschnittlich. nur 5 und 6 waren näher aneinander gerückt. Es gelang sie mit Ausnahme der letzten, von der nur der Boden gehoben werden konnte, ziemlich vollständig zu heben. Leider fielen während der Nacht Teile derselben ab, doch wird es möglich sein, sie wieder zusammen zu bringen.

Nr. 5 hatte bei der Aufdeckung keine erkennbare Steinpackung, weder stand unter noch neben ihr ein Stein. Ein Deckel war nicht vorhanden.

No. 6 wurde unter denselben Umständen wie die benachbarte No. 5 gefunden, hatte ebenfalls weder Deckel noch Steinsetzung.

No. 7 von grösserem Umfange als die beiden letzten nähert sich in der Form No. 1, doch sind Ornamente bisher nicht zum Vorschein gekommen. Auch ist sie aus gröberem Material gebrannt. Sie war von wenigen faustgrossen Steinen umgeben, doch ganz unregelmässig und vielleicht durch natürliche Lagerung entstanden. Ohne Deckel.

No. 8 ist am meisten zerstört, nur der Boden kam ganz an die Oberfläche; sie nähert sich in der Form der Urne No. 6.

No. 9 ist an einer ganz entfernten Stelle gefunden. Sie ist verhältnismässig gut erhalten und steht in der Form der Urne No. 5 nahe. Auf einer Seite ist ein Henkel deutlich erkennbar. Sie soll schon früher blossgelegt aber wieder vergraben worden sein, wofür der Mangel jedes Steines und Deckels spricht. Der Inhalt war jedoch bei der Aushebung nicht berührt.

Eine weitere Fundstelle ist nicht blossgelegt, doch lässt sich annehmen, dass das Urnenfeld noch lange nicht erschöpft ist, dass es sich namentlich weiter nach dem benachbarten Gehölz hineinstreckt.

Fischerei der Provinz Brandenburg.

(Aus den Sammelkästen des Märkischen Provinzial-Museums.)

(Vgl. Monatsheft IV, 177—182 und 202—206.)

1. Die Berliner Fischerei-Innung, welche zu einem Drittel auf der Oberspree fischereiberechtigt ist, während zwei Drittel des Anrechts auf den Fiskus fallen, hatte das Nutzungsrecht des letzteren durch Vortrag vom Jahre 1869 gegen eine bestimmte Pachtsumme erworben, sich dabei aber auch gleichzeitig verpflichtet, der Errichtung von Wasseranlagen, welche die Behörde genehmigt, nicht zu widersprechen. Bald nach Errichtung des bekannten Badeschiffes an der Schillingsbrücke beanspruchte aber die Fischerei-Innung dessen Entfernung von dem Besitzer, Herrn Pantzier, indem sie eine durch das Badeschiff entstandene grosse Störung und Beeinträchtigung ihres Nutzungsrechtes geltend machte, eventuell solle Herr P. für den der Innung verursachten Schaden eine bestimmte jährliche Vergütung zahlen. Da sich

Herr P. nun aber weder der einen noch der anderen Alternative zugänglich zeigte, so erhob die Fischerei-Innung gegen ihn auf Beseitigung des Badeschiffs, resp. angemessene Entschädigung Klage, wurde aber damit vom Landgericht I abgewiesen, indem letzteres nämlich der Ansicht war, dass die Spree ein öffentlicher, dem allgemeinen Gebrauch dienender Fluss sei, und dass die Klägerin auf Grund ihres speziellen Nutzungsrechts noch nicht berechtigt sei, die Entfernung einer derartigen, von der Behörde selbst konzessionierten Wasseranlage, oder eine Entschädigung für deren Weiterbestehen zu fordern. Klägerin würde sich nur dann mit Erfolg beschweren können, wenn „eine Versetzung des Flusses, welche den freien Gang der Fische hindert“, erwiesen würde. Dies sei aber nicht geschehen. — Die Fischerei-Innung legte hiergegen Berufung beim Kammergericht ein. Dasselbe erachtete jedoch dafür, dass nach alledem das betreffende Badeschiff doch noch keine „Versetzung“ des Flusses in dem landrechtlichen Sinne bilde, und wies deshalb ebenfalls die Klage der Fischerei-Innung zurück. (B. T.-Bl. 4. 4. 1887.)

2. **Ein interessanter Fischzug** lockte gestern vormittag Tausende an die Ufer des Spreearmes zwischen der Insel- und Rossstrassenbrücke. Von hier aus hatte in der vergangenen Woche eine Obstfrau in der Spree einen mächtigen Raubfisch bemerkt. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen und insbesondere die Rossstrassenbrücke durch Fischzeug abgesperrt war, rückte man dem Ungetüm von der Inselbrücke aus energisch auf den Leib. Der Zug hatte glücklichen Erfolg, an der Rossstrassenbrücke bekam man das Tier ins Netz. Es war ein Riesen-Wels, wie er seit Jahren in der Oberspree nicht gefangen ist. Das Tier hat eine Länge von zwei Metern und ein Gewicht von 80 Pfd. (B. T.-Bl. 3. 2. 1887.)

3. **Ein Riesen-Wels**, so gross wie die ältesten Fischer unserer Stadt sich nicht erinnern können jemals gefangen zu haben, ist gestern gegen Mittag von dem Fischermeister Herrn Ahrend an der Rossstrassenbrücke in einem starken Zugnetz gefangen worden. Der Riesenfisch hat sich bereits seit mehreren Tagen an der Oberspree gezeigt zum Schrecken der weiblichen Anwohner der Friedrichsgracht, welche, so oft der Kopf des Ungeheuers aus dem Wasser emportauchte, ein Seeungeheuer dahinter vermuteten. Viele hunderte von Zuschauern standen gestern nachmittag, als die Wasserjagd begann, an den Ufern der Spree. Der gefangene Fisch ist $2\frac{1}{2}$ Meter lang und hat ein Gewicht von nahezu 100 Pfund. (Nat.-Z. 4. 2. 1887.)

4. **Welsfang**. Durch den Fang des gestrigen Riesenwelses angespornt haben die hiesigen Fischer unter Führung des Fischermeisters Herrn Arndt gestern nachmittag gegen 5 Uhr ein weiteres Fischtreiben veranstaltet, welches abermals von grossem Erfolge gekrönt war. Es wurde von der Rossstrassenbrücke nach der Oberschleuse zu getrieben und dort das Netz gehoben. Nicht weniger als circa 26 Zentner Bleie fanden sich im Netz vor und ganz unerwartet wurden dabei drei grosse Welse eingefangen, von denen der grösste den gestern gemeldeten Riesenwels an Gewicht und Länge weit übertrifft. Derselbe wiegt 104 Pfund und ist 2 M. 74 Ctm. lang. (Nat.-Z. 5. 2. 1887.)

5. **Ein Riesen-Wels**. Der Fischereigutsbesitzer Rasenack aus Tiefwerder fand in voriger Woche in dem Korbe eines Aalwehres bei Schildhorn

einen so grossen Wels, dass der Fischer, um ihn herauszuholen, denselben erst schlachten musste. Mit Hilfe eines Strickes, welchen er durch den durchgeschnittenen Unterkiefer zog, konnte er den Fisch dann herausbringen. Der Wels war über 6 Fuss lang und wog beinahe 90 Pfund. Herr Rasenack hat ihn ausgeschlachtet und das Pfund für 40 Pfennige verkauft. Das Fleisch war sehr fett. (Anzeiger für das Havelland, Juni 1884.)

6. **Ein Riesenwels** ist am Dienstag, nachts, im Müggelsee, unweit der Wasserwerke, von Arbeitern des Grossfischers Schulz gefangen worden. Der gefährliche Fischräuber, der dem Fischbestande der Oberspree enormen Schaden zuführt, hat eine Grösse von ca. $1\frac{1}{4}$ Metern und wiegt gegen 1 Zentner; der Fang desselben war ein ausserordentlich schwieriger, da das riesige Tier alle Netze durchriss; es entspann sich nunmehr ein wütender Kampf im Wasser, der erst dadurch beendet wurde, dass der Wels mittels Beilhieben getödtet und so ans Land gezogen wurde.

(Berl. Lokal-Anz. 30. 7. 1881.)

7. **Wels-Fang.** Die Spandauer Kietzfischer fingen im März 1886 im Krampnitzer See mit dem grossen Garn einen Wels ca. 6 Fuss lang und 50 Pfund schwer.
E. Friedel.

8. **Ein Riesenwels** ist dem Direktor Herrn August Reiff im Hundekehlen-See an die Aalflöte gegangen. „Ich habe“, so schreibt der glückliche Fischer, „den Fisch, welcher 33 Pfund schwer und 1,43 Meter lang war, im Verein mit dem bekannten Weingrosshändler H. Haussmann gefangen und glücklich an das Ufer gebracht. Als Zeugen waren der Hofschornsteinfegermeister Herr H. Kube, Kanonierstrasse 34 und der königliche Förster Steinhausen zugegen“. (B. T.-Bl. 25. 8. 1889.)

9. **Hechtfang.** Der grösste Raubfisch unserer Spreegewässer, ein gewaltiger Hecht von 1,28 Meter Länge und einem Gewicht von 50 Pfund, ist dieser Tage von den Fischmeistern Gebrüder Dannhauer im Engelbecken zu Berlin gefangen worden. Sachverständige schätzen das Alter dieses seltenen Tiers auf hundert Jahre. Da ein derartiger Fisch viele Jahre auf einer Stelle sitzt und nur beim Raube sich bewegt, so hat sich auf dem Rücken und Kopfe dieses Veteranen ein breiter, dunkler Streifen von Moos gebildet, so dass dieses Tier die Bezeichnung „Bemoostes Haupt“ recht wörtlich verdient. An dem mächtigen Kopfe sind namentlich die Augen auffallend, die an Grösse dem menschlichen Auge gleichkommen; die scharfen Zähne scheinen im Laufe des Jahrhunderts manchem kleineren Fische recht gefährlich geworden zu sein. Nachdem sich das Tier in das Netz verstrickt hatte, glaubten die Brüder Dannhauer, welche übrigens oft bei Unglücksfällen und Verbrechen der königlichen Staatsanwaltschaft Dienste leisten müssen, sie hätten einen Leichnam im Netz. Der stattliche Fisch, an dem sich 50 Personen bequem satt essen können, ist von einem Restaurateur zum Preise von 75 Mark angekauft worden. (Nat.-Ztg. 4. 12. 1886.)

10. **Der Raab. *Aspius rapax* Agassiz. Vom Tegeler See.** Im benachbarten Tegeler See tritt jetzt ein unserm Berliner fischliebenden Publikum nahezu unbekannter, dabei höchst wohlschmeckender Fisch, der bis zehn Pfund schwer wird, in Schwärmen vom mindestens tausend Stück auf. Adalbert Kuhn in seinen Märkischen Sagen, Berlin 1843, erzählt Seite 353,

wie die Fischerknechte auf dem Kieze bei Potsdam am Neujahrstage Gaben sammelnd umherziehen, wobei sie u. A. folgende Strophen singen:

„Was wollen wir singen und heben an?

Das liebe neue Jahr!

So wollen wir singen und heben an

Das liebe neue Jahr!

Wollt ihr wissen, wer wir sind?“

Worauf der gesamte Fischerchor mit lauter Stimme ruft:

„Der Blei und der Raab,

Der Hecht und der grosse Kulebarsch!“

Blei, Hecht und den „grossen“ Kulbarsch kennen unsere guten Frauen wohl alle, nicht aber den Raab (vom wendischen „rapa“) oder hochdeutsch den Rapfen. Dieser feiste befinnte Bursche mit dunkeltem Kopf und blutroten Finnen oder Flossen ist's, der sich jetzt in ganzen Geschwadern in den Fischgründen des Tegeler Sees sammelt, um gegen Neujahr in die Havel bis Oranienburg und weiter hinaufzuziehen, woselbst er im Februar laicht. Der stattliche, leider, wie angedeutet, viel zu wenig beachteté Fisch, der mit dem Netz, einzeln auch mit der Schleife gefangen werden kann, lässt sich auf dreierlei Art zu einem leckern Tafelgenuss zubereiten: blau gesotten, oder wie ein Karpfen mit polnischer Sauce bereitet, oder abgekocht mit klarer Butter und geriebenem Meerrettig. Letzterer Zubereitung, weil sie dem schönen besonderen Geschmack des Raab am meisten gerecht wird, möchten wir den Vorzug geben. Das Tier ähnelt dem Karpfen, nur ist es schlanker, auch fehlen ihm die Bartfäden des Karpfens. Das Fleisch sieht gekocht schön rötlich aus, wie das von feisten Schleien. — Auch die etwas im Rückgang befindlichen, mindestens auf dem Berliner Fischmarkt nicht mehr so ausgiebig als früher vertretenen Stinte treten wieder häufiger auf. Wie massenhaft sie im Tegeler See sind oder doch waren, geht aus folgender den Bewohnern und Umwohnern dieses schönen Gewässers wohlbekanntem Überlieferung hervor. Zur Zeit, als die im See liegende, einige 90 Morgen grosse Insel Scharfenberg noch dem Besitzer Krause gehörte, von dem sie der jetzige Eigentümer Dr. Karl Bolle vor ca. 20 Jahren gekauft hatte, hausté auf dem Scharfenberg eine einzelne Frau namens Wüstenberg, welche, wie man erzählt, eine Art Robinson-Leben einsam führte, und von der allerd hand wunderliche Geschichten im Schwange waren. So wird berichtet, der See sei damals noch so stintreich gewesen, dass die Wüstenberg auf dem Scharfenberg — der beiläufig vor Dr. Bolle ein reiner „Wüstenberg“ war — mitunter von den toten Stinten gelebt habe, welche vom Wellenschlag am Ufer der Insel Scharfenberg ausgeworfen worden seien.

Berlin 10. 12. 1885.

Ernst Friedel.

11. Karpfenfang und Hechtfang in Berlin. Am 3. Febr. 1887 fischten die Berliner Fischermeister Gebrüder Dannhausen an der Kurfürstenbrücke einen gewichtigen Karpfen aus der Spree, der 36 Pfund schwer, 1 m lang war und einen Umfang von 78 cm hatte. Am unteren Mundteil trug er einen Ring, auf dem sich Eingravierungen befanden, woraus hervorging, dass dieser Karpfen im Jahre 1618 zu Haselhorst ins Wasser gesetzt worden war. Am 3. Dezember 1886 wurde von denselben Fischern im Engelbecken

ein Hecht von 1 m 28 cm Länge und ca. 50 Pfund Gewicht gefangen, auf 100 Jahr alt geschätzt. Da ein derartiger Fisch viele Jahre auf einer Stelle sitzt und nur beim Raub sich bewegt, so hatte sich auf dem Rücken und Kopf des Veteranen ein breiter, dunkler Streifen von Moos gebildet.

(Schorer's Fam.-Blatt No. 14. 1891. S. 224.)

12. **Zur Sterletfrage** wird uns von einem augenblicklich in Pozzuoli bei Neapel weilenden Freunde unseres Blattes folgendes geschrieben: Über die Fortpflanzungsfähigkeit des Sterlets in unseren Gewässern, event. über die Lebensfähigkeit dieses kostbaren Fisches in einem Landsee, dürfte hier leicht Auskunft zu erlangen sein. In den 20er Jahren, oder im Anfang der 30er wurde vom Kaiser Nikolaus dem König Friedrich Wilhelm III. eine Sendung lebender Sterlets durch ein Schiff nach Stettin zugänglich gemacht. Diese Fische wurden in den Möncholk-See gesetzt, der im Kreise Greifenhagen beim Dorfe Woltin, Oberförsterei Klütz, liegt. In den 40er Jahren wohnte einer meiner Freunde, dem ich diese Einzelheiten verdanke, einer Befischung des Sees bei, die unter Aufsicht einiger Regierungsbeamten aus Stettin durch den Fischer Laade bewirkt wurde. Das Ergebnis war ein gutes, doch wurden nur grosse, augenscheinlich alte Fische gefunden.

(Berl. Tagebl. 6. April 1888.)

13. **Barbe, *Barbus fluviatilis* Agassiz — Rogen giftig.** Freienwalde a. O., 4. April. (Priv.-Mitt.) Der Rogen der sonst schmackhaften und leicht verdaulichen Barbe zeigt sehr häufig giftige Wirkungen. So ist hier kürzlich wieder ein Fall vorgekommen, wo infolge solchen Rogengenusses vier Stunden nachher sich furchtbares Erbrechen einstellte. (Voss. Ztg. 5. 4. 1887.)

14. **Über eine sichere Fischangel mit „Zauberkräft“** vgl. Zeitschrift „Der Bär“. XIII. 1887. S. 281.

15. **Über Berliner Fische** und deren Fang enthält die Nat. Ztg. vom 21. Okt. 1883 einen interessanten Artikel.

16. **Um den Fischbestand** zu vermehren sind von dem Fischermeister Mahnkopf in Spandau in der vorletzten Woche im Tegeler See und in der Oberhavel etwa 5½ Zentner junge Zander im Gewicht bis zu ein Pfund und etwa 15 000 Stück Karpfen bis zu ¼ Pfund ausgesetzt worden. In den Rheinsberger Seen ist von Herrn Mahnkopf mit dem Aussetzen von Fischen der beste Erfolg erzielt worden; es haben Zander, welche vor 3 Jahren etwa 1½ Pfund wogen, jetzt bereits ein Gewicht bis zu 8 Pfund erreicht.

(B. T.-Bl. 30. 1. 1884.)

17. **Das Angeln in der Spree** ist immer noch eine gewinnbringende Beschäftigung. Ein sonst wenig vom Glück begünstigter Angler fing dieser Tage einen fünfpfündigen Blei auf dem Flossholz gegenüber dem Eierhäuschen. Es bedurfte der Hilfe eines zweiten Anglers, um den mächtigen, fast einen Fuss breiten Fisch mit dem Kächer herauszuheben. Das Angeln hat seine Kunst. Man schüttet weissen Sand auf den Grund und darauf gekochte Erbsen, Reis, Gerste u. s. w. zum Anfüttern. Der Angler muss früh um 3 Uhr etwa aufstehen, denn nach 7 Uhr ist wenig mehr zu machen. Bei Regen und Wind sind die Aussichten geringe, nach dem Regen gute. Für jede Art Fische hat er seine besonderen Köder und seine besonderen Angeln. Auf gewisse Fische angelt er nur zu gewissen Jahreszeiten. Zum

Angeln fährt er mit einem ganzen Arsenal von Utensilien. Gewisse Fische, wie z. B. der Barsch, ziehen in ganzen Völkern. Diese holt er bis auf den letzten heraus. Die richtige Angelei ist nicht leicht, sie erfordert viel Arbeit, Geduld und lange Erfahrung. (B. T.-Bl. 7. 8. 1892.)

18. **Fischerei in Berlin.** Jahrhundertlang, bis in die Neuzeit, waren Spree und Havel die fischreichsten Flüsse von Deutschland. Vielen Tausenden haben sie frische Nahrung gespendet und zu Wohlstand verholfen. Die Fischergilde in der Mark war stets eine hochangesehene, und noch heute haben sich, wie E. v. W. im „Bär“ konstatiert, die alten Berliner Fischerfamilien rein und in Wohlstand erhalten. Wie am Rhein in gleicher Weise Katholiken und Protestanten am Fasttage oder Freitage ihren Laberdan oder Stockfisch verspeisen, so steht in jedem richtigen Berliner Wirtshaus wöchentlich einmal wenigstens Fisch auf dem Mittagstisch. In jeder guten Weissbierwirtschaft wird nur das Beste dem Gaste aufgetischt, da die Hausfrau selbst dem Küchenwesen vorsteht. Einer der bedeutendsten Fischermeister ist Herr Mahnkopf in Spandau, ein vermöglicher Mann, früherer Artillerist, dem ein ausgedehntes Fischrevier oberhalb Spandau die Havel und in deren Buchten weit hinauf zur Verfügung steht, und dessen Frau in der Zubereitung der Fische, namentlich des Welses, Bedeutendes leistet. Mit dem Aussetzen von Fischen in den Rheinsberger Seen ist von Herrn Mahnkopf der beste Erfolg erzielt worden; es haben Zander, welche vor drei Jahren etwa $1\frac{1}{2}$ Pfund wogen, jetzt bereits ein Gewicht bis zu 8 Pfund erreicht. Auch im Tegeler See und in der Oberhavel sind von ihm vor 3 Jahren $5\frac{1}{2}$ Zentner junge Zander und 15,000 Stück kleine Karpfen ausgesetzt worden. Der Schlachtensee galt früher für einen der fischreichsten Seen der Mark. 1884 machte der Fischermeister Herr Condé zwei Züge und fing damit 80 Zentner Fische, namentlich Bleie und Welse. Das Netz riss fast von der Fülle, und Personenboote, die 20 Personen fassten, waren bis zum Rande mit zappelnden Tieren gefüllt, so dass sie nur wenige Zoll aus dem Wasser hervorragten. Am 3. Februar 1886 fischten die Fischermeister Gebrüder Dannhauser an der Kurfürstenbrücke einen mächtigen Karpfen aus der Spree, der 36 Pfund wog, 100 Zentimeter lang war und einen Umfang von 78 Zentimeter hatte. Am untern Maulteile trug er einen Ring, auf dem sich einige Eingravirungen befanden, aus denen, obwohl sie durch den Rost gelitten, doch hervorging, dass dieser Karpfen im Jahre 1618 zu Haselhorst ins Wasser gesetzt wurde. Der Fisch hatte demnach ein Alter von über 268 Jahren erreicht. Am 3. Dezember 1886 wurde von denselben Fischermeistern im Engelbecken in Berlin ein gewaltiger Hecht von 1,28 Meter Länge und einem Gewicht von 50 Pfund gefangen, dessen Alter Sachverständige auf 100 Jahre schätzten. Da ein derartiger Fisch viele Jahre auf einer Stelle sitzt und nur beim Raube sich bewegt, so hatte sich auf dem Rücken und Kopf des Veteranen ein breiter, dunkler Streifen von Moos gebildet, so dass dies Tier die Bezeichnung „bemoostes Haupt“ wörtlich verdiente. Am 3. Januar 1887 verfolgten die Spreefischer unter Führung des Fischermeisters Arndt ein Ungetüm von der Inselbrücke aus, und man bekam das Tier an der Rossstrassenbrücke ins Netz, aber zwei Fischer hatten Mühe, die schwere Last aus dem Wasser herauszuheben. Es war ein Riesenwels von 2 Metern Länge

und einem Gewicht von 80 Pfund. Ein halb so grosses Exemplar hatten einige Zeit vorher Gebrüder Dannhauser an der Friedrichsbrücke gefangen. Dann wurde von Herrn Fischermeister Arndt ein Fischtreiben in der Spree veranstaltet. Es wurde von der Rosstrassenbrücke nach der Oberschleuse zu getrieben und dort das Netz gehoben. Nicht weniger als 25 Zentner Bleie fanden sich im Netz vor, und ausserdem wurden dabei drei grosse Welse eingefangen, von denen der grösste 104 Pfund wog und 2,74 Meter lang war. Das Stralauer Fischzugfest wird wohl nicht mehr seinen früheren Glanz wiedererlangen. Fischerei en détail mit der Angel wird in und um Berlin überall mit Passion betrieben. Ältere Herren nun lieben solche Fische, wie Wels, Aal, weil sie wenig Gräten haben; die vielen Gräten verursachen ihnen eben solche Unbequemlichkeiten wie der Spruch: „Fischers Fritz frisst frische Fische.“ B. T.-Bl. 22. 11. 1889.

19. **Fischsegen.** Dies Frühjahr scheint gerade an sonst seltenen Fischen gesegnet zu sein. Maränen, ein sonst in Berlin ziemlich selten gewordener Fisch, sind auf den offenen Märkten und in den Markthallen recht häufig in letzter Zeit gewesen. Aus der Elbe in der Altmark und Priegnitz war in voriger Woche soviel Schnäpel (*Coregonus Oxyrhynchus*) auf dem hiesigen Fischmarkt, dass der Preis im Kleinverkehr auf 50 bis 60 Pfg. pro Pfund sank, obwohl der Schnäpel dem jungen Lachs gleichwertig ist. Aus der Stendaler Gegend kommt er, den Bücklingen ähnlich, geräuchert, zu uns. In erstaunlichen Massen tritt in diesem Augenblick die Göse oder der Aland (*Cyprinus Jases*) in unserer nächsten Nähe auf. Das Tegeler Fliess zwischen der Hermsdorfer Brücke und der historischen Wassermühle in Tegel, wo Dietrich von Quitzow seiner Zeit den Berlinern eine empfindliche Schlappe beibrachte, war am 13. d. M. mit laichenden Aländern buchstäblich an der Oberfläche bedeckt, so dass die Vorübergehenden durch das unaufhörliche Schnalzen der vor Liebeseifer wie tollen Fische und durch das Plätschern aufmerksam gemacht wurden. Gefangen werden darf die Göse wegen der Schonzeit augenblicklich nicht. Wie kommen die bis zehn Pfund schweren Fische durch die Mühle in den Tegeler See? . . . Das ist eine Frage, welche unsere heimischen Ichthyologen augenblicklich beschäftigt. B. T.-Bl. 20. 4. 1887.

Kleine Mitteilungen.

Willibald Alexis. In Arnstadt, dem lieblichen, von bewaldeten Höhenzügen umrahmten thüringischen Städtchen, in welchem unser Willibald Alexis das leider durch schwere Krankheit getrübt letzte Viertel seines Lebens zubrachte und wo seine sterblichen Reste ruhen, soll dicht an seinem Sterbeshause, in einer stillen von der Gera bespülten Gartenanlage, unserm berühmten märkischen Dichter und Schriftsteller ein Denkmal errichtet werden. Der Ortsausschuss vertreten durch den Schriftführer Dr. Max Ewert in Arnstadt ersucht die Brandenburgia, ihre Mitglieder und Freunde ebenfalls für die Sache zu interessiren. Beiträge nimmt Herr Kommerzienrat Paetel, Berlin W., Lützowstr. 7, entgegen. — Wir unterstützen den Aufruf gern,